

# HOHENWARTE

## DIE VOLKSWIRTSCHAFT DES TALENTES.\*

### I. DIE WAHRE WERTQUELLE.

In dem wunderlichen Irrgarten der Volkswirtschaft, darin sich die verworrenen Entwicklungswege der strebenden und irrenden Menschheit und ihres Haushaltes spiegeln, wird man die geheime Wertquelle, die trotz aller Krisen und wirtschaftlichen Mißstände die Welt mit einem nie versiegenden Strom von Gütern durchflutet, die schöpferische Kraft des Talent, deren Ausdruck im weitesten Sinne DIE KUNST ist, vergeblich suchen. Die Nationalökonom, kühne Phantasten der Wirklichkeit, Schwärmer nüchterner Tatsachen, haben meistens mit mehr Scharfsinn als Tiefblick mannigfache Ursachen des Wertes und Volkswohlstandes festgestellt, ohne je zu den tiefsten Quellen gelangt zu sein. Die Kunst in dem allgemeinen und ursprünglichen Sinne des Könnens, nicht als Fach, sondern nach einem Worte Tolstois als eine Notwendigkeit des Lebens, und wie man auch anders sagen kann, als eine notwendige und organische Funktion des menschlichen Geistes, ist aus ihren Betrachtungen und Systemen nahezu gänzlich ausgeschaltet und nur flüchtig als eine Erscheinungsform des „Luxus“ behandelt. Die Kunst erschien ihnen demnach als ein durchaus Entbehrliches, Überflüssiges, wenn nicht gar Unnützes. Die Kunst nicht nur zu einem volkswirtschaftlichen Faktor zu erheben, sondern in den eigentlichen Mittelpunkt der Volkswirtschaft zu rücken und der nationalökonomischen Scharfsicht eine Binde von den Augen zu nehmen, muß demnach als unerhörtes Ansinnen erscheinen, in einem Zeitalter, das aus einer verringsreichen, verworrenen volkswirtschaftlichen Entwicklungsgeschichte erblich belastet ist mit einseitigen Handelsinteressen, gewissen-

\* Ich will aus meiner „Volkswirtschaft des Talent“, die in Buchform erscheinen wird, in der hiermit eröffneten Reihe von Artikeln die Hauptsätze publizieren, auf die die Leser der „HOHEN WARTE“ aus gelegentlichen früheren Andeutungen und Hinweisen vorbereitet sind. Mein Beweggrund bei der Niederschrift der oben verfochtenen Anschauungen war der, die Auffassung der Kunst als einer notwendigen und organischen Funktion des Volkes zu verbreiten, eine greifbare Erscheinung nicht nur in unserer von einer mächtigen Kunstbewegung wie von einer Kraftwelle bewegten Zeit, sondern aller großen produktiven Zeitalter zu deuten und nicht nur in ihrer ethischen, ästhetischen und vor allem auch wirtschaftlichen Tragweite darzulegen und die Notwendigkeit einer besseren Pflege und Erziehung der unerschöpflichen Naturkraft, des Talent, zu erhärten.

Das in grob materialistischen Interessen befangene Bürgertum, das sich der Kunst bestenfalls zu seinen digestiven Zwecken bedient und den irrigen Glauben erzeugt, Kunst sei als eine Art „Luxus“ bloß für reiche Leute; die öffentliche und staatliche Kunstpolitik, die gewissermaßen als Almoseninstitut zum Spielplatz ausrangierter und wegen Altersdefekte in anderen Ressorts unverwendbarer Funktionäre dient, diese Kreise ahnen am wenigsten den Umfang und die Bedeutung der schöpferischen und bildsamen Kräfte als Volks- und Wirtschaftsgut. Ob und wie weit diese Kreise zu überzeugen sind, wage ich nicht zu entscheiden. Dagegen wage ich zu sagen, daß die Idee nicht mehr aussterben und daß sie die Kraft erzeugen wird, das schöpferische Moment der Arbeit in den Mittelpunkt eines Wirtschaftsprogrammes und einer Wirtschaftspolitik zu rücken und den schaffenden Arbeiter, das ist vor allem der Künstler, als Wertbildner zur Geltung zu bringen, wenn nicht das Wort vom XX. Jahrhundert als dem künstlerischen Jahrhundert Phrase bleiben soll.

JOSEPH AUG. LUX.

losen Spekulationen, Ausschindungssystemen der menschlichen Arbeitskraft, Lohnbedrückungen, unter der alles unterjochenden Devise von billig und schlecht, also in einer von stumpfsinnigen Majoritäten bevormundeten Menschheit, die, sei es als Staat, Gesellschaft, Händler, Unternehmer, Produzent oder Konsument, nichts so sehr fürchtet und nichts so sehr braucht als das Talent und seine ungewöhnliche Leistung, und die dennoch die Gaben, wenn auch widerwillig und zu mißbräuchlicher Verwendung, für ihren hinkenden Fortschritt hinnehmen muß, ohne freilich zunächst zu wissen, wie, wo, warum? Das wußte sie freilich nie, denn auch die großen Nationalökonom, die auf der westlichen Hemisphäre den Kultur-gang der Menschheit leiteten, haben die elementare Schöpfer-gewalt des Talent nicht in ihren Systemen gewürdigt, die in den geschichtlichen Epochen vorherrschten und als Grundlagen der heutigen Wirtschaftsverfassung und Wirtschaftspolitik nebeneinander bestehen und im Haushalt des Staates und der Gesellschaft mehr oder weniger zugleich wirksam sind. Und dennoch kann man im Grunde der Gedanken und Systeme aller Nationalökonom, wie sehr sie einander auch widersprechen mögen, wie in der Tiefe eines ruhenden Gewässers den lebendigen Quell sprudeln sehen, den sie selbst nicht zu entdecken vermochten, und der nicht nur ihre an der Oberfläche der Erscheinungen ruhenden Erkenntnisse nährte, sondern die Welt selbst mit diesen Erscheinungen wie mit einem ungeheuren Gütersegen versorgte. So enthalten ihre Erkenntnisse immer Teile der Wahrheit und die Systeme, die nur von einer Teilwahrheit den Ausgangspunkt nehmen, eine Reihe von Verwickelungen und Irrtümern, die herrschend geworden und nur deshalb nicht empfunden sind, weil sie wie jede herrschende Macht, sei es auch eine unheilvolle, das ethische Bewußtsein in ihre Kreise zwingt. Aber gerade jene unerkannte Wahrheit, die sie wie Goldsand in ihren Gedankenstrom führen, liefert ihre Waffen aus, um sie gegen den eigenen Heerbann zu wenden, gegen die Auffassung der heutigen Zeit, die noch ganz im Banne der herkömmlichen nationalökonomischen Ideenkreise steht.

Die drei Säulen der Volkswirtschaft, auf denen in den letzten drei Jahrhunderten abwechselnd das Schwergewicht der Wirtschaftspolitik ruhte und mittelbar heute noch ruht, verkörpern als erste das merkantile System der „Handelsbilanz“, nach Colbert als den „Prinzipalpunkt, der einen Staat in Ordnung, Glanz und Reichtum erhält“; als zweite das physiokratische System, demnach „die Erde allein als Quelle aller Güter“, die Bodenprodukte als der wahre Reichtum eines Landes, die Bodenbearbeiter allein als produktive Klasse, dagegen die Gewerbetreibenden, die Künstler, die Kaufleute etc. nach Quesnay als unfruchtbare Klasse („classe stérile“) erscheinen; und als dritte endlich das von Adam Smith begründete „Industriesystem“, das in der Arbeit und vor allem in der rationellen Arbeitsteilung, in dem Anwachsen des Großkapitals die Quelle des Volksreichtums erblickt, nach dem Grundsatz des „Laisser faire et laisser passer“ selbst den unveräußerlichen Boden als Ware der verderblichsten Spekulation überliefert.

(Fortsetzung im nächsten Hefte.)